

DIE EXISTENTIELLE PSYCHOANALYSE BEI JEAN PAUL SARTRE ¹

Einer Anregung von Herrn Prof. Lersch zufolge möchte ich heute versuchen, einen kurzen Überblick über die psychologischen Grundlinien in der jüngsten Schule des französischen Existentialismus Jean-Paul-SARTREs zu geben. Die Veranlassung dazu liegt in der engen Gemeinsamkeit, die Sartres Gedankengänge mit den Forschungs- und Behandlungsmethoden der Psychoanalyse und der analytischen, der Individual- und Tiefen-Psychologie verbinden, die ja den hauptsächlichen Diskussionsstoff unserer gegenwärtigen Seminararbeit darstellen.

Die moderne Existenzphilosophie ist im Grunde viel weniger philosophisch als psychologisch orientiert. Die kopernikanische Umwälzung im Denken seit Beginn der Neuzeit, seit etwa 300 Jahren in der Wegwendung vom Angelpunkt der Gott-Mitte und der Welt-Mitte und der Hinwendung zur Menschen-Mitte drückt sich vielleicht heute nirgends so deutlich und augenfällig aus als in dem gemeinsamen Ausgangspunkt der neueren Existenzphilosophie. An ihrem Ursprung und in ihrer Mitte steht das Existieren: *Existenz* aber nicht im klassischen Sinne als die eine Komponente der Verwirklichungsganzheit des konkret Seienden aus **Existenz und Essenz**, als das *Dasein*, das reale „Hier und Jetzt“ jedes Dinges und jedes Wesens gegenüber seinem qualitativen *Sosein*; Existenz auch nicht im rein formalen Sinn des **menschlichen Daseins**, womit ja das **Subjekt** zum **Objekt** herabgewürdigt wird durch das Existenzurteil: „Irgend ein Mensch *ist*, „man“ ist; sondern **Existenz** in einem viel tieferen Bewusstsein als die **unmittelbare, wesentliche Selbstergreifung der Ichheit**, als der **personale Selbstgestaltungsgrund**, der innerste **Selbstvollzug** – etwas jeweils Einmaliges und Einzigartiges, Unwiederholbares und Unvertauschbares, erfasst nur von der jeweils einen in sich selbst und die Welt durchlichtenden Persönlichkeit im ehemaligen Augenblick, in dem – nach KIERKEGAARD - Ewigkeit aufleuchtet, ergriffen im „existentiellen Erlebnis“: im unmittelbaren Stehen des Geschöpfes zu Gott bei KIERKEGAARD, in der „Entschlossenheit“, dem „authentischen“, eigentlichen Sein bei HEIDEGGER, in den „Grenzsituationen“ bei JASPERS.

¹ Referat im psychologischen Kolloquium bei Prof. LERSCH, München, 17.Dez. 1948

Ganz anders ist nun aber der Begriff der Existenz bei SARTRE; und von diesem besonderen Existenzbegriff müssen wir ausgehen, um seine Psychologie verstehen zu können.

Es ist mir nicht möglich, im Rahmen dieses Referats den ganzen, oft verwirrenden Komplex psychologischer Darstellungen in SARTREs umfangreichen Werken zu behandeln. Ich will mich darum hier auf die Gedankengänge seiner **Individualpsychologie** beschränken; denn Sartres **Sozialpsychologie**, seine Anschauungen über die zwischenmenschlichen, interindividuellen Beziehungen, die letztlich auf die Kategorien des „**Habens**“ und „**Besitzens**“, auf einen Kampf aller gegen alle hinauslaufen – er sieht in der Existenz des „Anderen“ (l'être d'autrui) nichts als eine Bedrohung der eigenen Freiheit -, sowie schliesslich sein atheistisches philosophisches System der Absurdität, der Sinnlosigkeit und des Scheiterns aller menschlichen Existenz sind ohnedies mehr als fragwürdig und stehen auf tönernen Füßen.

Die Problemkreise von SARTREs Individualpsychologie legen von vornherein eine Einteilung nahe in seine **theoretischen Voraussetzungen** und seine **praktischen Folgerungen und Anwendungen**, vor allem in psychotherapeutischer Hinsicht mit seiner sog. „**existentiellen Psycholanalyse**“.

Was meint nun SARTRE damit, wenn er sich einen „**Existentialisten**“ nennt, was meint er mit dem so vielfarbig schillernden Begriff „Existenz“? – Den Angelpunkt seiner Philosophie und Psychologie, von dem alle seine Gedanken ausgehen und wohin sie in Kreisen immer wieder zurückkehren, bildet der Satz, dass „**die Existenz des Menschen seiner Essenz vorausgeht**“², oder m.a.W.: dass man von der „**reinen Subjektivität** ausgehen müsse“³.

Um zu verstehen, was SARTRE mit dieser seiner Existenz meint, müssen wir versuchen, uns etwas in seine psychologische Grundeinstellung und **Grundthematik** zu versenken. Was für ihn typisch ist, das ist eine DESCARTES noch weit übertreffende hellwache Bewusstheit, ein unablässiges Sich-selbst-Bespiegeln und Analysieren auch der intimsten inneren Regungen, wie es vielleicht am deutlichsten an einer Stelle in seinem Roman „Le sursus“ (der Aufschub) zum Ausdruck kommt, wo Mathieu DELARUE, der fragwürdige „Held“ seiner Triologie, ausspricht: "Ich kann nicht den kleinen Finger heben, ohne verstehen zu suchen, warum ich den kleinen Finger und nicht den Zeigefinger erhebe ..." (S.87).

² "... l'existence, en elle, précède l'essence", L'Être et le Néant, S. 655.

³ L'existentialisme est un humanisme. S. 17 und 21.

Und an einer anderen Stelle, in „L'âge de raison“, heisst es: „Wenn ich nicht von mir aus meine Existenz neu aufnehmen würde, dann erschiene es von mir aus derart absurd, überhaupt dazusein“⁴. -

In dieser angespannten, niemals ruhenden Selbstreflexion und äussersten Bewusstheit, in seiner ungewöhnlichen Fähigkeit, psychologische Vorgänge bei sich und anderen zu beobachten, gleichsam im Werden zu ertappen und bis ins Dunkel ihres Ursprungs zu verfolgen, findet SARTRE in der zeitgenössischen Literatur nur ein Gegenstück in dem seltsamen Werk „Ulysses“ von James Joyce. –

Für SARTRE gibt es kein Hingegebenensein und Sichtragenlassen vom bloßen „**schlichten Erleben**“, vom einfachen „**Haben**“, von seelischen Zuständen, Regungen, Empfindungen, Gefühlen und Stimmungen: Alles wird bei ihm sofort aufgesogen von der **Selbstbespiegelung des Bewusstseins**⁵. - Das geht so weit, dass der ganze Bereich des Erlebens und sogar des **Lebens überhaupt** bei ihm übersehen und ausgelöscht wird: In seinem ganzen, auf 722 engbedruckten Seiten starken Hauptwerk vom „Sein und Nichts“ tut er die ungeheuere Problemfülle des Vitalen mit knapp drei Zeilen ab: nämlich „man könne den Lebewesen nur dann eine Vergangenheit zuerkennen, wenn man vorher bewiesen habe, dass Leben nicht bloß in physikochemischen Vorgängen bestehe“⁶.

Eine solche **Lebensblindheit** mutet umso merkwürdiger an gerade für einen Phänomenologen und einen Franzosen, dem das tiefsinnige Lebenswerk eines Henri BERGSON wohlbekannt ist. Es soll dahingestellt bleiben, wieviel die Eigenheit der französischen Sprache, die ja keine eigenen Ausdrücke hat für „Erleben“, „Bewusstheit“ und „Gewissen“, zu einer solchen Radikalisierung und Simplifizierung verführt haben mag. Ich glaube aber, dass der eigentliche Grund in SARTREs innerer Einstellung selbst zu suchen ist: In seiner Persönlichkeit ist die latente Spannung, der schizoide Charakter, die **innere Spaltung und Zerrissenheit** des menschlichen Bewusstseins durch die **Subjekt-Objekt-Relation** und die **Zeitlichkeit des Daseins** derart auf die Spitze getrieben, dass er den Menschen geradezu definiert als das Wesen, das „nicht ist, was es ist, und das ist, was es nicht ist“⁷, das Wesen, das erst zu sein hat, was es ist, im ruhelosen Über-sich-Hinausgehen (dépassément à soi). SARTRE kann sich gar nicht einem Erlebnis hingeben, ohne dieses Erlebnis

⁴ “Si je n’essayais pas reprendre mon existence à mon compte, ça semblerait tellement absurde d’exister” (L’âge de raison, S.18).

⁵ “Je ne sais pas me laisser aller. Il faut toujours que je pense sur ce qui m’arrive“ (cbda. .173)

⁶ “... il faudrait préalablement prouver que la matière vivante est autre chose qu’un system physico-chimique” (L’Etre et le Néant, S. 157).

⁷ L’Etre et le Néant, S. 82 und an vielen anderen Stellen.

sofort von sich zu distanzieren, zu betrachten und zu bespiegeln: „Ich glaube, heißt“, sagt er im Anschluss an ALAIN, „ich bin mir meines Glaubens bewusst“⁸: Glaube und Glaubender, Wissen und Wissender sind weder ganz verschieden noch ganz eins; denn „wenn ich mich betrachte, dann bin ich zwei“⁹, gespalten in Subjekt und Objekt. Diese **innere Spaltung des Bewusstseins** und ihre immer wieder vergeblich versuchte Überwindung sind nach SARTRE die eigentliche Daseins-Thematik des Menschen; und hier setzt seine Definition der „réalité humaine“, der **menschlichen Existenz**, an:

Was heißt das, was meine ich damit, wenn ich sage: „Ich existiere, *ich bin*“? - SARTRE beginnt mit einer Kritik des **cartesischen „Cogito, ergo sum“**: Wenn ich sage: „Ich denke, also **bin ich**“ - so folgert SARTRE -, dann ergreif ich nicht meine Existenz selbst, sondern nur mein Nachdenken über **meine Existenz**, die **Betrachtung meiner Existenz**: ich setze mein Sein als einen Gegenstand, ein **Objekt meines Denkens**, und gerade dadurch entgleitet mir meine **Subjektivität**, mein **Selbst-Innesein**.

Conscience, **Bewusstsein**, ist aber **vor jeder connaissance**, ist *kein* auf sich selbst zurückgebogener Erkenntnisakt, ist nicht die gespaltene Spannung eines „Verhältnisses, das sich zu sich selbst verhält“ (wie KIERKEGAARD in seiner „Krankheit zum Tode“, 1949, definierte); dann das würde die Dualität Objekt-Subjekt, reflet-reflétant, in die Gerundetheit und Geschlossenheit des Bewusstseins hineinschmuggeln. Um zu meiner Erkenntnis zu gelangen, muss ich erst diese endlose Wirrsalkette des reflet-reflétant, die gegeneinander gestellten ruhelosen Spiegel des Ich und Wider-Ich hinwegräumen - denn sonst verflüchtet sich meine Existenz nach Art von SPINOZAs „idea ideae“, der Idee, die objektiviert immer sofort auch die Idee ihrer Idee gebiert, in schwindelnde Unendlichkeit.

Es gibt aber ein Bewusstsein - sagt SARTRE weiter -, das nicht in sich gespalten ist, das **nicht gegenständlich**, **nicht „setzend“**, ist („nicht-thetisch“ oder „positionell“, wie er sich ausdrückt), das **nicht Bewusstsein „von“ etwas** ist -: ein Bewusstsein, in dem Subjektivität und Objektivität in eins zusammenfallen, in eine „**reine Subjektivität**“ der unmittelbaren, allerersten Ergreifung des Selbstseins, die erst Bedingung aller inhaltlichen, gegenständlichen Bewusstwerdung „von etwas“ ist -: „eine bewusste Existenz“, wie er definiert, „die nur existiert als Bewusstsein zu existieren“, die eins ist mit dem Bewusstsein, dessen sie sich bewusst ist¹⁰ - als **innerste Struktur und**

⁸ „Ma croyance est consciente de croyance“, (L'Être et le Néant, S. 116 f)

⁹ „Si me regarde, je suis deux“ (Le sursis, S. 107)

¹⁰ „L'Être et le Néant, S. 18-22.

Seinsdimension der Subjektivität, durch und durch Helligkeit und Klarheit (translucidité).

Diese erste Existenz, das „**nicht-thetische, präreflexive, vor-cartesische Cogito**“, wie er es nennt, beschreibt SARTRE als „**conscience (de) soi**“ - die Präposition (de) hinweggeklammert, um auszudrücken, dass er damit nicht ein „Bewusstsein **von** sich selbst“ meint, bei dem Wissen und Gewusstes zwei wären, sondern eben jenes ursprüngliche **Bei-sich- und Für-sich-Sein**, die **Subjekt-Objekt-Einheit der reinen Existenz** im Moment, wo der Mensch „**sich selbst berührt in seiner Einsamkeit**“¹¹. - „Existieren heißt: sich selbst trinken ohne Durst“, ohne den Durst der Reflexion, heißt es einmal in „L'âge de raison“ (S.53).-

Die Existenz dieses bloßen **Für-sich-Seins**, das **Pour-soi** der „conscience (de) soi“ ist nun der Ausgangspunkt von SARTREs ganzem System; und von diesem Pour-soi, das er definiert als „Seiendes, dessen Sein **in Frage steht** in seinem Sein in der Form des Seins-**Entwurfes**“¹², behauptet SARTRE, dass seine **Existenz aller Essenz**, sein **Dasein** allem bestimmenden und bestimmten **Sosein** vorausgehe - weil das Pour-soi ursprünglich nichts als Selbstbewusstsein ohne irgendein sonstiges qualitatives Sosein, ohne Gegenstand seines Wissens und Wollens - **nichts als reine Freiheit** ohne ein Ziel oder Motiv ihrer *Wahl* darstellt. -

Aber diese Existenz des Pour-soi ist bei SARTRE ein bloßes **Punkt- und Augenblicks-Bewusstsein** im wörtlichen Sinn des „**existere**“, des Aus-sich-Heraustretens, Hervorbrechens und immer von neuem Entstehens: nur in der Balance eines flüchtigen Augenblicks, in erster Spontaneität kann die „reine Lichtigkeit“ (pure translucidité) des Pour-soi fluoreszieren - dann bricht die Bewusstwerdung sofort auseinander in die Zwiespältigkeit des cartesischen Cogito, in die Setzung des Objekts in der Reflexion, im hin und her sich spiegelnden, irrlichternden Unendlichkeitsecho der Verdoppelung und abermaligen Verdoppelung in der Einheit des Ich. Existenz und Existenzbewusstsein, Selbst und Selbstbewusstsein, Sehen und des Wissen des Sehens sind zwei und doch nicht zwei, sind eins und doch nicht eins, sind verschieden und doch nicht verschieden: In der **Ek-Stase**, wie SARTRE sagt, der **Objektivierung** und der **Zeitlichkeit** entgleitet das Bewusstsein als ein Abbild, das sein eigener Bildner ist, Zweiheit im Einen, Distanz in der Immanenz, immer im labilen Gleichgewicht zwischen Abstand und Identität, Spaltung und Einheit, présence à soi, Gegenwart vor sich, und „arrachement à

¹¹ „L'existentialisme est un humanisme, S.11

¹² „Le pour-soi est un être dont l'être est un question dans son être sous forme de projet d'être". (L'Être et le Néant, S. 652, vgl. a.S.29).

soi vers l'avenir¹³“, Sich-Entreißen gegen die Zukunft: so jagt das Pour-soi ohne Ziel und ohne Ruhe dem ersehnten, aber unmöglichen Bei-sich- und *In-sich-Sein*, dem **Etre-en-soi**, der **Koinzidenz mit sich selbst** nach.¹⁴ -

Was aber trennt das Bewusstsein von sich selbst, das Subjekt vom Objekt, die Siegelung vom Gespiegelten, das Vergangene vom Zukünftigen? SARTRE sagt: nichts ..., und zwar „das Nichts, welches das menschliche Dasein von sich Selbst scheidet und so zur **Quelle der Zeit** wird“¹⁵; und damit hat er glücklich das *Nichts, le Néant*“ herbeigezaubert, das in seiner Philosophie ja als Hauptakteur auftritt.- Der innere Abgrund im Menschen, der sich durch dieses Nichts auftut, ist unübersteigbar: der Mensch ist als ein „**Wesen der Fernen**“ (un être de lointains) stets durch die ganze Weite dessen, was er *nicht* ist, von dem geschieden, was er *ist*¹⁶ - er ist **niemals ganz er selbst**. -

Ich muss es mir hier versagen, auf SARTREs über Hunderte von Seiten sich hinziehende **Analysen der Zeitlichkeit** näher einzugehen¹⁷: der **Vergangenheit**, der ersten zeitlichen Ex-Stase, als, als meinem zum *En-soi*, zum **Dinghaften versteinerten eigenen Wesens des Gewesenseins**¹⁸; der **Gegenwart**, der zweiten „Ek-Stase“, als der pfeilschnell enteilenden, niemals als seiend ergreifbaren, hauchdünnen **Augenblicklichkeit**, der **Instantaneität**, deren „Nichts“ sich trennend zwischen die starre Ablagerung meiner Vergangenheit und die dritte Ek-Stase, die dritte **zeitliche „Ent-Fernung“** der **Zukunft meines Voraus-Ent-Wurfes**, meiner freien Möglichkeiten, einschiebt. Die Zeitlichkeit wird so zur eigentlichen Dimension des menschlichen Daseins, des Pour-soi, das immer „im Aufschub“ (en sursis) schwebend dahineilt - : **Erst durch das Pour-soi** in seiner Unvollkommenheit und Selbstverwirklichung kommt die Zeit auf die Welt¹⁹. Die Zeit mit ihrer dreifachen Ek-Statik entspringt aus der Zwiespältigkeit und Zerrissenheit des Bewusstseins, das seinem Wesen nach ek-statisch, aus-sich-heraus-drängend ist: Die Zeitlichkeit ist nichts

¹³ L'âge de raison, S. 93

¹⁴ „.... coincider, avec moi-même ... (Le sursis, S. 107, L'âge de raison, S. 125) vergl.a. L'Être et le Néant, S. 253 : « Nous courons vers nous mêmes, et nous sommes, de ce fait, l'être qui ne peut pas se rejoindre ... il n'y a pas sens de la fuite », und ebda. S. 116-133, 652,664, 708-721.

¹⁵ "Le néant qui sépare la réalité humaine d'elle-même est la source du temps ".L'Être et le Néant, S. 146.

¹⁶ L'Être et le Néant, S. 53-54.

¹⁷ ebda. S. 150-206, 253ff, 577 ff.

¹⁸ ebda. S. 256.

¹⁹ ebda. S. 636, S. 715.

²⁰ "La temporalité n'est qu'une intrastucture de la réalité humaine". (L'Être et le Néant, S. 180; vgl. a. S. 204-206 und 253ff).

als eine Intrastruktur des menschlichen Daseins, das sie erst als universale Zeit auf die Außenwelt projiziert²⁰.

Sartres betont die Flüchtigkeit, die punkthafte Augenblicklichkeit des psychologischen Zeitbewusstseins derart stark, dass er sich sogar zu dem fast absurden Gedanken hinreißen ließ (wie er schon 1936 in einem aufsehenerregenden Aufsatz formulierte), dass das zeitüberwölbende, eigentliche Selbstbewusstsein des permanenten „ego“, das im Gedächtnis und im Vorausentwurf Vergangenheit und Zukunft umschließt, der „Kreis der Selbstheit“ (le circuit de l'ipséité), wie er es nennt, „weder material noch formal im Bewusstsein sei, sondern draußen in der Außenwelt, als ein Ding der Welt wie das Ich eines anderen“²¹.

Ich glaube, dass ich diese merkwürdige Behauptung SARTRES nicht zu widerlegen brauche: denn die Tatsache, dass mein zeitdauerndes Ich, meine personale Existenz, soweit ich mich überhaupt zurückerinnern kann und soweit meine Vorausschau und mein Plan in die Zukunft ausgreift, nichts außer mir Befindliches und Fremdes ist, sondern im eigentlichen Sinne „Ich selbst“, erscheint mir derart evident, dass kein Wort darüber zu verlieren ist.

Aus den geschilderten Eigenschaften der menschlichen Existenz - der punktuellen **Augenblickhaftigkeit** der „conscience (de) soi“, der Fähigkeit zur **Verneinung und „Vernichtung“** (néantisation), der inneren **Gespaltenheit** des Pour-soi und seiner ruhelosen Ek-Statik in der **Verzeitlichung** - leitet nun SARTRE die für seine Psychologie so charakteristische Existenzweise der „mauvaise foi“ ab: „**mauvaise foi**“ - wörtlich übersetzt: „schlechter Glaube“ - meint die Anlage zur **Selbst-Täuschung** und zum **Selbst-Betrug**, zu innerer Unwahrhaftigkeit und Unehrllichkeit im menschlichen Bewusstsein: Wir können in uns einen seelischen Inhalt, ein Gefühl, eine Stimmung, einen Antrieb, einen Wunsch **haben** und zugleich **nicht haben**, wir können uns von dem Gehabten im gleichen Moment innerlich absetzen und es **nicht wahrhaben wollen**, es verneinen und verleugnen. Den schizoiden Charakter dieser „mauvaise foi“, die in das Bewusstsein das Nichts einpflanzt, schildert SARTRE in seinen Werken in oft ermüdend langen psychologischen Analysen²²: Die „mauvaise foi“ äußert sich vor allem in der Schauspielerhaftigkeit des menschlichen Daseins, wenn sich der Mensch einen besonderen Nimbus geben will, wenn er anders

²¹ In der Zeitschrift „Recherches philosophiques, Paris 1936, Bd. VI, S. 85-123: „L'Ego n'est ni formellement ni matériellement dans la conscience, il est dehors, dans le monde ; c'est un être du monde comme L'Ego d'autrui“. (a.a.O. S.85)

²² L'Etre et le Néant, S. 82 ff, S. 99 ff und viele andere Stellen, bes. in „Le sursis“.

erscheinen möchte, als er ist; oder vielmehr, da der Mensch ja niemals etwas „ist“: wenn er etwas anderes zu sein vorgibt, als er sich selbst gewählt hat.

Die *mauvaise foi* tritt uns entgegen in den Allerwelts-Entschuldigungen: „Das ist nun einmal meine Natur; du musst mich eben nehmen, wie ich bin; ich kann doch nichts dafür, usw.“ - oder wenn man hundert Ausflüchte sucht, um eine unangenehme Entscheidung zu umgehen.

Ich bin persönlich davon überzeugt, dass die meisten ethisch minderwertigen Gedanken, Wort und Taten nicht aus Schwäche oder angeborener Schlechtigkeit entspringen und auch nicht aus einer Übermacht der Triebe oder Leidenschaften, oder aus der Ungunst der Verhältnisse und der Umwelt geboren werden, sondern eben aus jener inneren Selbsttäuschung der *mauvaise foi*, die ihre eigenen Gelüste und Wünsche mit Selbstentschuldigungen verbrämt, bemäntelt und beschönigt und die Stimme des Gewissens zu beschwichtigen und zu betäuben sucht - nach dem bekannten Motto: „Es ist doch nicht so schlimm, was ist denn dabei, die andern tun's doch ebenso, ich bin doch auch nur ein Mensch, ich darf mir doch auch einmal was gönnen, usw. usf.“ - Oft ist dieses schleichende Gift der *mauvaise foi* eine soziale Krankheit, welche die ethische Atmosphäre eines ganzen Jahrhunderts verpesten kann. Wieviel Herzlosigkeit und Härte entspringt doch aus einem unehrlichen und heuchlerischen Besitz- und Rechtsstandpunkt; wieviel namenloses Elend und Leid kam doch schon aus Verführungen, die aus der Lüge einer falschen Männlichkeit und Forscheit geboren wurden, aus dem Kotau vor der sogenannten „Natur“ und dem „Sich-ausleben“! La *mauvaise foi* nennt SARTRE die Flucht vor der Freiheit und der Selbstverantwortung: „Man“ flieht vor der Freiheit und der Angst des Entschlusses, aber man kann doch nicht verschleiern, was man flieht²³ .- Die „*mauvaise foi*“, die Täuschung die Heuchelei vor sich selbst ist ihrem Wesen nach *keine* Lüge; denn der Lügner weiß, was er leugnet, und verneint darum für sich seine eigene Lüge, setzt sich innerlich ab von der Lüge. Die *mauvaise foi* aber kennt nicht diese Zweiheit Betrüger-Betrogener, sondern sie flicht alles in *einem* Knäuel, in einem Bewusstsein zusammen: in untrennbarer Verwirrnis des „Ich bin“ und „Ich bin nicht“, des „Ich soll“ und „Ich möchte gern“. Die Selbsttäuschung liegt da wie ein „Geheimnis im vollen Lichte“ (um mit Maurice Barrés zu reden); sie lässt das Nichts wie Wellengischt im Meere des Bewusstsein aufschäumen und irrisieren -: es lauert so etwas wie ein Schwebезustand der Seele im schwindelnden Seiltanzen zwischen der „*bonne foi*“, dem „guten Glauben“, der

²³ „.... nous sommes l'angoisse pour la fuir, - unité de l'être et de n'être pas l'être pour n'être pas ...“ (L'Être et le Néant, S. 82).

Selbsterkenntnis und Selbstredlichkeit, und eiskaltem Zynismus, der die tiefste Intrastruktur des Bewusstseins durchfurcht, zerfrisst und aufs Spiel setzt.

In der *mauvaise foi*, dem ängstlich-egoistisch-unehrlichen Schwanken zwischen Ja und Nein, zwischen dem Ich-möchte gern und dem Nicht-wahrhaben-Wollen offenbart sich die janushafte Zweigesichtigkeit des menschlichen Daseins: die **Faktizität** und die **Transzendenz**, der gelebte Augenblick, in den wir geworfen sind, und seine innerliche Übersteigerung im Selbstbewusstsein der freien Möglichkeiten.

In der Literatur klingt diese groteske Verquickung der verschiedenen der verschiedensten innerseelischen Regungen zu gleicher Zeit des öfteren an: Man lese nur DOSTOJEVSKIJ - in allen seinen Werken -; ich denke hier etwa an die „Beichte“ Stavrogins vor dem Erzbischof Tichon in den „Dämonen“, oder an den „Riss im Innern“ und die „Lüge vor sich selbst“ in den Brüdern Karamazov, oder an Rodion Razkolnikows Erkenntnis: „Doch kein Napoleon, doch nur eine Laus!“ - Oder von SARTRE selbst erwähnte Beispiele anzuführen: etwa in dem Stück von SARAMENT: „Je suis trop grand pour moi“: Wir werden in die volle Transzendenz des „Zu groß“ lanciert, um uns in der Enge unserer faktischen Wirklichkeit wiederzufinden. Oder in Jacques CHARDONNEs Buch: „L'amour - c'est beaucoup plus que l'amour“-: wir hören über die bloße sensuelle Erregung des Augenblicks hinweg die Transzendenz von MAURIACs « fleuvre de feu », von PLATONs ewigem Eros. -

Ich glaube, dass nach dem bisher Gesagtem von selbst klar geworden ist, was die Theorie der *mauvaise foi* im Hinblick auf **SARTREs praktische Psychologie** bedeutet: In dem Nicht-wahrhaben-wollen, in dem Sich-selbst-Betrügen im vollen Lichte des Bewusstseins, im Aufkeimen eines Gefühls oder Wunsches und seiner sofortigen Abweisung und Verneinung erkennt man auf den ersten Blick die Wurzel jeder Verdrängung und jedes Komplexes, jeder Neurose und Psychose, soweit sie nicht auf rein physiologische Krankheitsursachen zurückgehen.

Bevor ich mich aber endgültig der Besprechung der **existentiellen Psychoanalyse** zuwenden kann, sind noch ein paar Worte über SARTREs Auffassung der menschlichen **Freiheit** vonnöten; denn die Freiheit geht als dritter integrierender methodischer Grundsatz in seine praktische Psychologie ein - neben seiner Darstellung der menschlichen Existenz als **reines Bewusstsein** und dessen innerer Spaltung und Verneinung in der ***mauvaise foi***.-

SARTRE leitet die **menschliche Freiheit** - das Herzstück seiner Philosophie und Psychologie - von zwei Phänomenen ab: nämlich von der

finalen Struktur des Handelns und von der **Gewissensangst** als existentielles Erlebnis.

Jede Realisierung im menschlichen Leben, alles Aus-sich-heraus-Wirken in Gedanke, Wort und Tat ist immer oder mindestens zumeist auf ein **Ziel, in die Zukunft hinein** ausgerichtet, ist **intentional** und **final**. Die objektiven Motive und subjektiven Antriebe und Beweggründe (les mobiles) haben nur soviel Gewicht und Bedeutung, wie meine eigene Wertung, Abwägung und Entscheidung ihnen zuspricht²⁴. Nicht das Motiv selbst, das ja zuallermeist als Ziel in der Zukunft liegt und daher nur in meinem Bewusstsein und durch meinen Geist Wirklichkeit empfängt, bewirkt meine Wahl und mein Handeln, sondern eben die Bedeutung, die ich **von mir aus** - und darum **frei** - dem Motiv beimesse. Leidenschaften, Emotionen, Triebe, äußere Umstände und Schwierigkeiten, soziale Lage und Umweltverhältnisse, all das, was SARTRE unter dem Namen **Faktizität** und **Situation** zusammenfasst, ist niemals ein überwältigendes Kausalprinzip, wenn ich es nicht von *mir* aus zu einem solchen mache. Im Gegenteil: Ohne die Angebote der Situationen und Motive, ohne die sich aufdrängenden Schwierigkeiten der Lage, welche die Wahl herausfordern, hätte der Mensch gar keinen *Stoff* für seine Freiheit, für seine Fähigkeit zur **Selbstrealisierung** aus sich heraus, seine Mächtigkeit zum Nachgeben oder zum Trotz bieten (*raissement*)²⁵ - und (wie eines der stolzesten und schönsten Worte SARTREs sagt): „nicht einmal die Folterzangen des Scharfrichters erlösen mich aus meiner Freiheit“²⁶; und an anderer Stelle: „Das schrecklichste Unglück, die furchtbarste Drohung im Angriff gegen meine Person empfängt nur durch meine innere Haltung allein Gewicht“²⁷).

Der andere Pol der Freiheitserfahrung als Urphänomen des menschlichen Daseins liegt in dem existentiellen Erlebnis der **Gewissensangst** und der **Verantwortung**.- Furcht packt uns vor den Dingen und Wesen der Welt, die *Angst* dagegen ergreift uns vor unserer eigenen Existenz und ihrer Nichtigkeit. Angst ist der Wirbel des Spielens mit den eigenen Möglichkeiten, die drangvolle Ungesicherheit der menschlichen Situation, das Nichts, das unser Bewusstsein von sich selber trennt²⁸.

Es ist nicht wahr - und darin gebe ich SARTRE völlig recht- , dass in solchen aufwühlenden Erlebnisse der Gewissensangst etwa der bessere und

²⁴ L'Être et le Néant, S. 522-525.

²⁵ „Sans la facticité la liberté n'existerait pas... sans la liberté la facticité ne serait pas découverte » (ebda S.576)

²⁶ „Même les tenailles du bourreau ne nous dispensent pas d'être libres" (ebda S. 587).

²⁷ „Les pires inconvénients ou les pires menaces qui risquent d'atteins ma personne n'ont pas de sens que par mon pro-jet". (ebda S. 639)

²⁸ L'Être et le Néant, S. 66 ff.-

der schlechtere Kern in uns streitet, dass die Vernunft gegen die Leidenschaften ankämpft - gleichsam als zwei in uns im Widerstreit liegende, verdinglicht und substantiell gedachte Prinzipien (wie etwa in Marcel PROUSTs „Mechanismus der Passionen“). Diesen verknüpften Manichäismus, der den Menschen wie Buridans Esel zwischen den Heubüscheln seiner Motive hin- und herzieht, geißelt SARTRE schon in seinem 1939 erschienen Buch über die Emotionen²⁹.

In Wahrheit ist die **Phänomenologie des Entschlusses** folgende - wie SARTRE sie unter Berufung auf DOSTOJEWSKIJs Briefe darstellt -: Soeben hatte ich mich vielleicht noch klar entschieden; aber nun suche ich meinen Entschluss zu fassen - und er erwischt mir aus den Händen, zerfließt wie ein Phantom -: ein Nichts ist dazwischengeglitten und trennt mich von meiner Wahl und von mir selber; nichts hindert mich ja an der soeben noch verabscheuten, nun aber verlockenden Tat; ich bin nicht mehr mein guter Vorsatz - und auf mich wälzt sich die ganze beängstigende Last der Verantwortung: von mir allein hängt es ab, ob ich richtig abwäge und meinen Entschluss von vorhin aus dem Nichts erneuere und realisiere, oder aber einen neuen Entschluss fasse - und in dieser *Angst* ergreife ich die ausweglose Einsamkeit meiner *Freiheit*, zu der ich gnadenlos **verurteilt bin**³⁰ - und diese Freiheit entblößt mich von aller feigen Selbst-Entschuldigung und Rechtfertigung, sie verhindert meine Flucht in einen **psychologischen Determinismus**, der ja zumeist viel mehr praktische Gründe - nämlich die Ausrede vor der Verantwortung - als theoretische Argumente für sich buchen kann.³¹

Es ist unleugbar etwas Großartiges und Faszinierendes, für die Selbsterziehung und Selbsterkenntnis ungeheuer bedeutsames an diesem Ruf SARTREs, dass der Mensch **unbedingt und immer frei ist**³², dass ich in jedem Augenblick so oder so handeln kann, ohne irgendeine Entschuldigung für meine Wahl.

So ist für SARTRE die Freiheit „der Grundstoff des menschlichen Seins“³³; die Freiheit geht der Wesenheit voraus und ermöglicht sie erst³⁴; „menschliche Existenz und Freiheit, Bewusstheit und Wahl sind ein und dasselbe“³⁵; der

²⁹ Esquisse d'une théorie de émotions. Hermann, Paris 1939

³⁰ „L'homme est condamné à être libre“ (L'Être et le Néant, S. 515, L'âge de raison, S. 249, L'existentialisme ..., S. 37, u.a.m.).

³¹ L'Être et le Néant, S. 78

³² L'Être et le Néant, S. 518

³³ L'Être et le Néant, S. 514

³⁴ L'Être et le Néant, S. 61

³⁵ „Choix et conscience sont une seule et même chose“ (a.a.O. S.539)

Mensch ist nicht, sondern „er formt sich selbst“, seine Existenz *ist* sein Sich-Wählen in Freiheit³⁶.-

Ein würgender Abscheu schüttelt SARTRE vor jeder **charakterologischen Typenbildung**, vor jeder sachlichen Katalogisierung, die freie Menschen wie Champagnerflaschen etikettieren möchte³⁷; denn wenn jemand behauptet, er *sei* eben so oder so, gut oder böse, dann hat er sich selbst entseelt zu einer *Sache*, die eben *ist*, was sie ist, und sonst nichts. Ein Bewusstsein, das nicht frei ist, würde hinabsinken in die trübe Gleichgültigkeit der Dinge, des „En-soi“, in widerlicher Verklebung, Verfilzung und „Viskosität“³⁸.

Der **menschliche Charakter** ist für SARTRE niemals etwas fertig Gegebenes, sondern - wie ALAIN sagt - „**der Eidschwur vor sich selbst**“. In Freiheit meißelt der Mensch an seinem eigenen Bild: sein erstes und letztes Projekt ist der Aufriss einer Lösung des Problems seines Daseins³⁹; sein Ziel bleibt immer: voranzuschreiten, und morgen weiter zu sein als gestern – in immerwährender Wahl seines eigenen Selbst⁴⁰: „So enthüllt uns jeder Augenblick unseres bewussten Lebens eine creatio ex nihilo, eine Schöpfung aus dem Nichts ... eine neue Existenz“⁴¹

Diese *Selbstplanung* ist aber nicht starr und abänderlich; erst das *Leben* selbst entscheidet über ihren Sinn – immer „im Aufschub“ fristend (en sursis); denn wesenseignetümlich ist dem menschlichen Dasein seine Mächtigkeit zur Selbstkritik und Selbstwandlung, die sich ausdrückt und ausgestaltet als ein „Noch-nicht Sein“; immer ist eine Wendung, ein Umschwung, ja eine völlige Umwandlung und Konversion möglich⁴². – Das Damaskus-Erlebnis, Augustinus‘ „Tolle, lege!“ oder etwa DOSTOJEVSKIJs „Raskolnikov“ legen Zeugnis dafür ab.

SARTREs in der Literatur zumeist missverständener „Geheimgarten der Freiheit“⁴³ ist also gerade nicht jene inhalt- und sinnlose „Freiheit an und für sich“, die „im Leeren aufgehängt, mit einem unerträglichen Freiheitsgefühl“⁴⁴

³⁶ „Pour la réalité humaine, il n'y a pas de différence entre exister et se choisir " (S.660)

³⁷ „Le pour-soi se faire" (ebda, S.636, vgl. a. S.516)

³⁸ „Empâtement et engluement dans l'en-soi" (L'Être et le Néant, S.78)

³⁹ „Mon problème ultime et initial est toujours l'esquisse d'une solution du problème de l'être" (L'Être et le Néant, S. 540)

⁴⁰ „Le choix de son être soi" (ebda. S. 585)

⁴¹ La transcendance de L'Ego, in: Recherches philosophiques VI (1936/37),

„La vie décide de son propre sens, parce que qu'elle est toujours en sursis; elle possède par essence un pouvoir d'auto-critique et d'auto-métamorphose, qui fait qu'elle se définit comme un pas-encore ... comme changement de ce qu'elle est" (L'Être et le Néant, S. 627)

⁴² „... la liberté, étant choix est changement" (ebda. S. 577)

⁴³ „La liberté, c'est mon jardin secret" (L'âge de raison, S. 54)

⁴⁴ „... en suspens dans le vide avec une intolérable impression de liberté (ebda. S. 69)

„ihr eigener Sklave wäre⁴⁵“, sondern sie ist in ihrem höchsten Grad „un acte irrémediable“, eine **unausheilbare, freiüberlegte Tat**, die das ganze Leben einsetzt, „engagiert“, als Anfang einer neuen Existenz⁴⁶. – SARTRE sieht ganz klar, dass jene erste, apriorische Freiheit der Angst und der Wahl – jenes sinnlose Zaudern und Schwanken, Wogen und Wägen – nur ein Auf-dem-Wege-Sein ist hin zu der eigentlichen, echten und wahren Freiheit, die aber nicht – wie er in seiner Wertblindheit meint – nur eine „unausheilbare Tat“, ein kühnes Engagement“ darstellt, sondern das Sich-Loslösen ist von den Sklavenketten der niederen Natur und die völlige Hingabe an das *Gute*, das im *Gewissen* sich kundtut.

Nach diesen Betrachtungen über die **theoretische Individualpsychologie** SARTREs wollen wir uns nun seiner **praktischen Psychologie** zuwenden.

Angeregt durch einen Essay Paul BOURGETs über Gustave FLAUBERT, der die „substantielle Illusion“ der bisherigen analytischen Psychologie kritisiert; dann vor allem auch zurückgreifend auf die genialen psychologischen Darstellungen DOSTOJEVSKIJs mit seinen überaus labilen Charakteren – man denke etwa an die Figur des STAVROGIN in den „Dämonen“, oder an SMERDJAKOVs Vorankündigung seines epileptischen Anfalls im Gespräch mit Ivan KARAMAZOV -; weiterhin in kritischer Verfolgung von Wegen, die Lautréamont, André Malraux und Bachelard (in seinen aufsehenserregenden Buch „L'eau et les rêves“) beschritten haben; und schließlich fußend auf den neuesten Forschungsergebnissen der psychiatrischen Praxis, wobei er sich besonders auf ein Werk „La frigidité de la femme“ von STEKEL beruft, der zu der Folgerung kommt, er habe auf dem Grund jeder Psychose bei seinen eingehenden Untersuchungen als Lösung des gordischen Knotens immer eine **bewusste Selbsteinstellung** des Patienten gefunden, baut nun SARTRE seine von ihm so genannte „**existentielle Psychoanalyse**“ auf.⁴⁷

Wie schon der Name andeutet, geht die Behandlungsmethode der existentiellen Psychoanalyse von der jeweiligen **individuellen Existenz** jedes einzelnen Patienten aus, d.h. von seinem eigenen, bewussten, **freien Voraus-Entwurf**⁴⁸. – Dieser bestimmt alles im Menschen bis in die kleinste Ausdrucksbewegung hinein, als Zusammenhang einer konkreten Ganzheit⁴⁹.

⁴⁵ „tu seràs esclave de la liberté (ebda S. 124)

⁴⁶ „une acte libre et réfl'chi qui engagerait toute sa vie, et qui serait au commencement d'une existence nouvelle (L'âge de raison, S. 56)

⁴⁷ L'Être et le Néant, S. 89 ff., 559 ff., 643ff

⁴⁸ „Pro-jet de son être soi“ (ebda. S. 648, 650)

⁴⁹ ebda. S. 516

Der Grundentwurf des Menschen ist immer **be-wusst**, wenn auch nicht **ge-wusst** und erkannt⁵⁰.

In scharfer Kritik lehnt SARTRE die Flucht in das **Unbewusste** der Schulen Sigmund FREUDs, Alfred ADLERs und Carl Gustav JUNGs ab. Um ihn hier zu verstehen und würdigen zu können, müssen wir uns an das eingangs über seine phänomenologische Erhellung des Bewusstseins, der conscience (de) soi, Gesagte erinnern: Das bewusste Pour-soi ist völlig Einheit des „Ich-bin“, ist sich selbst durchlichtende Klarheit (translucidité), der das gänzlich undurchsichtige, unverständliche Dunkel (l'opacité) des dinghaften En-soi, des Außerbewussten oder Unbewussten- die beide in nichts unterschieden werden können - schroff getrennt und als unüberbrückbarer Gegensatz gegenübersteht. SARTREs Psychologie kennt nur Licht und Finsternis, aber keinen Schatten, kein Hinüberdämmern, kein Zwielflicht des Unter- oder gar Unbewussten⁵¹. - Die lichtklare Einheit des bewussten Pour-soi lässt keine Zerspaltung und Verstäubung etwa in ein Wach-Ich, Traum-Ich, usw. zu, und ist noch weniger als eine zwanghafte Zusammenbündelung kleiner psychischer Entitäten und substantialisierter Komplexe zu verstehen (wie etwa der PROUSTschen „analytischen Tendenzen“ oder der „Wunsch-Kristallisationen“ STENDHALs).

Das *Ich* ist eine einzige, globale, ganz von der Bewusstheit durchgriffene *Totalität*, und keine assoziative Kollektion von verdinglichten Strebungen und Drängen⁵². - Wenn etwa der Psychoanalytiker alter Schule behauptet, jemand „habe“ eine Psychose, eine Ereutophobie, einen Ödipuskomplex, usw., so entgegnet SARTRE: „Je suis moi, mais je ne suis pas ça“ -: **Ich bin ich**, aber ich bin nicht dieses psychoanalytische Dings da, **ich bin ich** im Lichtkreis meiner einmaligen und einzigen bewussten Realität, die freie Einheit der Erinnerung, der gegenwärtigen Tat und des Vorausentwurfes der Zukunft, aber ich bin nicht jenes trübe Dekokt von Phantasmogorien über unbewusste Komplexe, über welche „man“, also **ein anderer** Arbeitshypothesen aufstellen muss wie über Atome und Elektronen.⁵³ -

Der vom Vergangenen, Gewesenen, Erlebten ausgehende FREUDsche Determinismus löscht die Dimension der **Zukunft**, der **Finalität** mit ihren freibewussten Möglichkeiten aus.⁵⁴ -

⁵⁰ „Conscience“ - „Conscience“: S. a.a.O. S.662

⁵¹ L'être et le Néant, S. 658.

⁵² L'être et le Néant, S. 656

⁵³ ebda. S. 89 f., 648 f.

⁵⁴ ebda. S. S. 537.

Die Trennungsebene kann nicht gezogen werden zwischen dem **Bewussten und dem Unbewussten**, das entweder - wie bei FREUD - als „Kellergeschoss“, oder - wie bei C.G.JUNG - als etwas das Bewusstsein Umgreifendes und Einbettendes, jedes Mal aber irgendwie **substantifiziert**, verdinglich gedacht wird; sondern die **Spaltung liegt mitten im Bewusstsein**, in seiner ek-statischen, sich selbst transzendierenden Funktionalität der Spiegelung „reflet-reflétant“ und der Verzeitlichung, vor allem aber in dem verstrickenden Hexenschleier der „**mauvaise foi**“, der gleichzeitigen Setzung und Verneinung in der **Selbst-Täuschung**, im offenen Widerspruch eines Lügners, der sich selbst belügt⁵⁵. Oder wie wollte man sonst die Zensur, gleichsam das Zollamt mit Passkontrolle an der Grenze zwischen den hermetischen Zonen des Bewussten und Unbewussten erklären? Wie kommt es, das „erlaubte“ Impulse ihren Passierschein bekommen, „unerlaubte“ oder unwillkommene Triebe, deren „man“ sich schämen müsste, aber ausgesperrt werden und dann magisch-unbewusst zu rumoren anheben? Das hieße doch, dass die Zensurstelle **un-bewusst wissen** müsste - ein offener Widerspruch in sich! Wenn ein Komplex wirklich unbewusst wäre: wie könnte dann der behandelnde Arzt oder Psychologe seine Existenz dem Patienten bewusst werden lassen, um ihn so zu heilen?⁵⁶

Wenn man das **Wesen des Seelischen** überhaupt sinnvoll erfassen und definieren will, dann kann man darunter **nur „Bewusstes“** oder zumindest **„Erlebtes“** verstehen; das Unbewusste gleicht schon - wie H. HENNING in seiner „Psychologie der Gegenwart“ bemerkt - verdächtig den unsichtbaren Kleidern des Kaisers in ANDERSENs Märchen. -

Die mitten im vollen Strahlenkegel des Bewusstseins schwebende, das Bewusstsein selbst gleichsam zerreiße **Selbsttäuschung** der „mauvaise foi“ mit all ihren Rätseln und immanenten Widersprüchen der Negation und „Vernichtung“ (néantisation) *ist* da und lässt sich nicht abstreiten: Das Bewusstsein besitzt und durchfasst das alles auf einmal, allerdings noch ohne Abschattung, ohne Relieftönung und Herauszielierung der inneren Bezüge und Qualitäten⁵⁷; denn was **be-wusst** ist (conscient), das ist noch lange nicht **ge-wusst, verstanden und erkannt** (connu), in stellungnehmender Bewusstheit und Reflexion und damit der Möglichkeit zur inneren Überwindung.

Weil der Mensch kein *Zustand* ist, der im Dunkel des Unbewussten als Gegebenheit festläge, sondern die Daseinthematik der „réalité humaine“ im

⁵⁵ L'êtré et le Néant S. 90

⁵⁶ ebda. S. 661 ff.

⁵⁷ „... tout est là, lumineux; la reflexion jouit de tout, saisit tout... a la foi, sans ombre, sans relief, sans rapport de grandeur..“ (L'êtré et le Néant, S. 658)

finalen, freien Grund-Entwurf besteht, in einer sich immer von neuem transzendierenden Selbst-Bestimmung⁵⁸, greift SARTREs existentielle Psychoanalyse auf diese ursprüngliche, freie *Selbst-Wahl*⁵⁹ des einzelnen Menschen zurück, die er aus dem breiten, diffusen, verschwimmenden Licht des Bewusstseins in den gerichteten Scheinwerferstrahl der **Erkenntnis und Reflexion** zu bringen sucht. Seine Methode verwirft (ich zitiere wirklich) „das Postulat des Unbewussten; denn jede psychische Tatsache ist ko-extensiv mit dem Bewusstsein.“⁶⁰ - Ein Minderwertigkeitskomplex, eine psychasthenische oder neurotische Fehlhandlung, alles letztlich, was den Psychologen und Psychiater interessiert, entspringt immer der jeweils gewählten **Einstellung zum Leben** und zu den Menschen: „Als entscheidend muss immer die eigene, finale Intuition des Subjekts herausgestellt werden“⁶¹. Nicht deswegen ist ein Mensch schüchtern, befangen, unsicher, linkisch, von Komplexen gepeinigt, weil er tatsächlich - deterministisch aus dem Unbewussten heraus bestimmt - minderwertig wäre, sondern weil er sich in seinem Bewusstsein als minderwertig empfindet und erlebt, und - das Entscheidende - dieser bewussten Inferiorität *nachgibt*, sie innerlich bejaht und frei-bewusst darlebt. Er könnte ja immer auch seine geglaubte Minderwertigkeit transzendieren, sich mit ihr auseinandersetzen, sie kompensieren, überkompensieren oder sogar wirklich überwinden. Wäre dies nicht so, dann hätte jede Erziehung, die immer nur **Weckung der Selbsterziehung** sein kann, jede praktische Psychologie und Pädagogik ihren Sinn und Wert verloren; ihre tatsächlichen Methoden sind ja grundverschieden etwa von der Dressur eines Schäferhundes oder gar vom Hobeln eines Holzbrettes. -

Niemals kann der menschliche **Charakter** eine **unbewusste Präexistenz** haben vor der empirische bewussten *Wahl*: er entsteigt ihr als ein „au-delà), als ein Jenseitiges und Darüber-Hinausreichendes. Für die existentielle Psychoanalyse gibt es *nichts* vor dem Herauftauchen der menschlichen Freiheit⁶²: kein libidinöses Triebleben, keinen Geltungs- oder Machtwillen, keine objektiven, zuständlichen „Gegebenheiten“ (donnés d'états), keine mechanisch wirkenden Ursachen, Motive oder Komplexe in der „Finsternis des Unbewussten“ eingesargt⁶³ - sondern als einzige Determinante das freie

⁵⁸ L'être et le Néant, S. 650

⁵⁹ "Le complexe est choix ultime, il est choix d'être et se faire tel." (S.660). « Le choix est vivant, révoqué par le sujet étudié » (S.661). Vgl.a. TROISFONTAINES : Le choix de J-P Sartre

⁶⁰ "Le psychoanalyse existe, rejette le postulat de l'inconscient; le fait psychique est co-extensif a la consciente" (L'être et le Néant, S. 658)

⁶¹ L'être et le Néant, S. 662

⁶² "... la psychoanalyse existentielle ne connaît rien avant le surgissement originel de la liberté humaine » (L'être et le Néant, S. 657)

⁶³ "... enfoui dans les ténèbres de l'inconscient" (L'être et le Néant, S. 661).

Selbstbewusstsein⁶⁴, das sich seine eigene Zukunft schafft. - Unmöglich sind daher alle **generellen Interpretationen**: Die Behandlung muss sich immer **individuell** auf den einzelnen Fall richten. -

Die **praktische Aufgabe der existentiellen Psychoanalyse** besteht nur - im wesentlichen hermeneutisch, d.h. sinnvoll auslegend, deutend und verdolmetschend - darin, den **Grundentwurf des Menschen**, der jede Neigung, jede Regung und Tendenz bis in die kleinste Ausdrucksbewegung hinein bestimmt, eben durch Erkenntnis dieses Ausdruckbildes und durch geschickte Befragung und Exploration bloßzulegen. Der Vorentwurf jedes Menschen kann bei der Bewegung mit ihm intuitiv und unreflexiv erfasst werden aus seinem Sich-Äußern und Sich-Geben heraus. Alle **Verhaltensweisen** des Menschen (conduites, comportements), seine Inklinationen und Tendenzen, sein Geschmack und seine Vorlieben, grundsätzlich schon die Art, den kleinen Finger zu bewegen, sind für diese Bloßlegung des individuellen Grundentwurfes bedeutsam. Die existentielle Psychoanalyse erstreckt sich dabei nicht nur auf die Auswertung von Träumen, Fehlhandlungen, Neurosen, Verdrängungen und Komplexen, sondern berücksichtigt ebenso die Wach-Gedanken, Gefühle und Stimmungen, die richtigen und passenden Akte, die Mimik und Physiognomie, die Gesten und Gebärden, Schriftbild und Sprachführung, den ganzen Lebensstil und die Lebenshaltung, und versucht besonders durch **Konvergenz**, durch Vergleichung der verschiedenen ausdruckshaltigen Darstellungsweisen des individuellen Subjekts dessen Grundentwurf, seine Daseinsthematik zu deuten, zu erhellen (éclairer), zu „dechiffrieren“⁶⁵ und begrifflich zu fassen (conceptualiser) - mit einem Wort: **vom Bewusstsein zur Erkenntnis** zu heben⁶⁶ und so den Schleier der „mauvaise foi“ zu zerreißen. -

Ich muss es mir hier versagen, näher auf die Praxis existentiellen Psychoanalyse einzugehen; ich hoffe aber, mit dieser Darstellung wenigstens einen kleinen Einblick in SARTREs psychologische Methodik gegeben zu haben.

Wir stehen nun vor einer **Kritik** von SARTREs psychologischem System. Ich möchte hierzu nur einige kurze Anregungen und Hinweise bringen, die vielleicht für eine Diskussion dienlich sein können⁶⁷.

⁶⁴ “... mais une détermination libre et consciente” (ebda. S. 661)

⁶⁵ “Toute est signe. Il faut savoir les déchiffrer » (Le sursis, S. 226).

⁶⁶ L'être et le Néant, S. 656.

⁶⁷ Zur Kritik vgl. bes.: A. BRUNNER: La personne incarnée. Etude sur la Phénoménologie et la Philosophie Existentielle, Beauchesne, Paris 1947; Weiter Emm. Mounier im « Esprit » 1947. TROISFONTAINES, De Waehlens, Jean WIHL, JEANSON, u.a. (s. Literaturverzeichnis)

Es ist von tiefer psychologischer und anthropologischer Bedeutung, wenn SARTRE mit seiner „conscience (de) soi“ die erste Selbstergreifung der bewussten Wirklichkeit und Wirksamkeit zu erhellen versucht. Er sieht richtig, dass die Existenz des bewusst Seienden nicht identisch ist mit dem Bewusstsein der Existenz. Aber sein Irrtum liegt darin, dass er glaubt, dieses gesuchte Sein der bewussten Existenz in dem flüchtig dahineilenden, immer wieder aufflackernden und erlöschenden **Augenblicksbewusstsein** des dimensionslos schillernden und irrlichternden „Hier-Jetzt-Punktes“ suchen zu müssen, während er das eigentliche, zeitüberwölbende, personale Ich-Bewusstsein der in sich geschlossenen Selbstheit als ein Objekt der Außenwelt zuweist. In Wirklichkeit ist sowohl der phänomenologische wie der ontologische Sachverhalt gerade umgekehrt: Die für-sich-seiende Existenz des „Ich bin“ kann niemals auf das intermittierende Augenblicks- und Zeitlichkeits-Bewusstsein gegründet werden, auf das **psychologische Bewusstsein**, wie ich es nennen will, mit einer wohlbekannten „Enge“, ja Punkthaftigkeit, weil jenes psychologische Bewusstsein tatsächlich niemals ein Seiendes ist, sondern nur ein Hineilen, eine Flucht in die Seins-**Sehnsucht**. Wenn man von diesem psychologisch-zeitlichen Bewusstsein ausgeht, dann wird man - wie SARTREs Scheitern zeigt - niemals zur Existenz des personalen „Ego“ gelangen, sondern notwendig in einer psychophysischen Aktualitäts- und Funktionalitäts-Theorie verhaftet bleiben und damit in letzter Denkkonsequenz - wie eben auch SARTRE - trotz allem inneren Widerstreben dem Materialismus verfallen.

Aber hier muss man sich fragen - und damit kommen wir zu dem einzig möglichen Ansatzpunkt für eine Erhellung des Problems der Existenzweise des Bewusstseins: Ist es denn überhaupt so, dass die Erfassung unserer eigenen Existenz je einem psychologischen Punktbewusstseinerfahren wird, und nicht vielmehr gerade in dem **permanenten „Ich bin“ der Person**, das alle Zeitlichkeit transzendiert?

Wir müssen uns hierbei nur von allen Fesseln der **Verzeitlichung** freimachen, von jener Zeitlichkeit, die nur dadurch entsteht, dass unser psychologisches Bewusstsein (um ein naturwissenschaftliches Bild zu gebrauchen) in zeitlicher Schau die „Weltlinie unseres Leibes“ in einer an sich zeitlosen Welt „abwandert“. Das psychologische Bewusstsein mit seiner Zerrissenheit und Zeitlichkeit rührt schließlich von der **leib-seelischen ko-existentiellen Spannungs-Einheit** des Menschen her, der ja nicht reiner, sondern **inkarnierter, „eingekörperter“** Geist ist und darum auch empirisch niemals eine „reine Subjektivität“ sein kann. Von dieser ontologischen Polarität

des Menschen kommt die von SARTRE richtig erkannte und geschilderte **innere Gespaltenheit** des physischen Bewusstseins mit all ihren Folgen der „mauvaise foi“ und ihrer Begleiterscheinungen, welche den Inhalt und das Interessengebiet der existentiellen Psychoanalyse bilden. Allerdings ist die Erscheinung der mauvaise foi zwar eine mögliche, aber durchaus nicht die einzige Existenzweise menschlichen Daseins; dass es auch sinnvolles, wahres, ganzes, erfülltes menschliches Sein gibt, ist eine Tatsache, die nicht bewiesen, sondern nur erlebt und gelebt werden kann.

Die reale Existenz des bewusst seienden Geistes aber eröffnet sich nur in dem **personalen, an sich zeitlos da-seienden Ego**, das wohl dem nahe kommt, was HUSSERL mit seinem „transzendentalen Ich“ meint⁶⁸. Diese eigentliche, von außen her unverletzliche und unzerstörbare, **personale Ich** - das André MALRAUX „ce monstre incomparable et préférable à tout“ genannt hat, diese „unvergleichliche Ungeheuerlichkeit“ eines Seienden, das von seiner Existenz weiß - diese wesentliche, geistige Existenz, die außerhalb, über und jenseits der Zeitlichkeit steht, wird vielleicht von vielen Augenblicksmenschen der Gegenwart - eben in ihrer „mauvaise foi“, ihrer Selbsttäuschung - gar nicht mehr erlebt und gelebt in der Zerspaltung des Alltags, Und doch ist diese Existenz des persönlichen Geistes unmittelbar und vor allem anderen da: in der Erinnerung und der Vorausnahme, in der globalen Einheit des „Ich bin“ vom ersten bis zum letzten Atemzug dieses Lebens, in tiefer Selbsteinschau, Meditation und Selbsterkenntnis, in Selbstformung und Selbstgestaltung, im Erfassen des Werthafte und Sinnvollen, des Wahren, Guten und Schönen in Kunst, Natur und Menschenleben, und am meisten in Selbstlosigkeit, Opfer, reiner Liebe - und in der religiösen Erfahrung.

Wenn mir abschließend noch ein paar Worte zum **Problem des Unbewussten** gestattet sind, so möchte ich bemerken, dass die Hypothese eines „Unbewusst-Seelischen“ - die, wie ich klarzustellen versuchte, ein offenkundiger Widerspruch in sich ist - nur möglich wurde von der falschen Voraussetzung einer **Substanz-Theorie der seelischen Existenz aus**, welche das psychisch-geistige Sein nach Art von materiellen Dingen in zeitlich andauernder Weise erklären möchte.

Geistiges Sein ist aber niemals mit raum-zeitlichen Substanzen zu vergleichen, sondern ist eine **lebendige Realität außerhalb von Raum und Zeit**, wenn auch über das psychologische Bewusstsein hineinverleibt in das raum-zeitliche, körperhaft-substantielle Sein; und daher rührt die *Freiheit* der

⁶⁸ Vgl. Edmund HUSSERL: Vorlesungen zur Phänomenologie des innere Zeitraumes

geistigen Person; die aber nicht (wie SARTRE meint) absolut, sondern eben durch die Leibhaftigkeit beschränkt ist.⁶⁹

Zwischen dem psychologisch-seelischen und dem körperhaften Seien aber gibt es keine abgrundtiefe, cartesische Spaltung - der auch SARTRE verfallen ist, sondern eine lebendig fluktuierende Hinbindung und gegenseitige Durchdringung und Wechselwirkung: Das sogenannte „Unbewusste“ erscheint mir gewissermaßen als der unmittelbare Zugang von innen her zu dem, was uns von außen in sinnlicher Wahrnehmung als „Weltwirklichkeit“ gegeben ist. -

Zwei weitere Verführungen zu dem unhaltbaren Postulat eines Unbewusst-Seelischen scheinen mir in einer **materiell-substantiellen Gedächtnistheorie und Charakterologie** zu liegen, welche die Erinnerungen und Dispositionen *nur* als potentiell-latente Engramme zu erklären versucht, sowie schließlich in der Leugnung der **aus sich heraus gestaltenden Schöpferkraft** des Geistes, der Phantasie und der apriorischen „**Ur-Phantasie**“ der persönlich-bewussten Existenz, die wirklich Inhalte, Einfälle, Gedanken, Intuitionen und Entschlüsse gewissermaßen aus dem Nichts heraus realisieren kann.

Über all diese sehr komplizierten Problemkreise wäre hier noch viel zu sagen, was aber eben den Rahmen meines zunächst nur allgemein informatorisch gedachten Referats übersteigen würde. Was mir jetzt vorschwebte und worum ich mich bemühte, sollte lediglich dem Anliegen dienen, die psychologischen Darlegungen und Gedanken des immerhin als Denker nicht totzuschweigenden Jean-Paul SARTRE - zwar nicht als gesichertes und vielfach bewährtes Ergebnis, aber doch als fruchtbaren und anregenden Ansatzpunkt zu weiterer Überlegung und Diskussion - in großen Zügen herauszuarbeiten; und vor allem wollte ich mich mit diesem Versuch zu einem Grundsatz bekennen, der meiner Meinung nach der wissenschaftlichen Forschung nur dienlich sein kann: nämlich gegenüber dem Alten und traditionellen Bewährten Ehrfurcht und Anerkennung, dem Neuen und Revolutionären gegenüber aber Aufgeschlossenheit, Wachheit und Bereitschaft zu zeigen - allem gegenüber aber ein gesundes Maß an nüchtern-sachlicher, aber auch verständnisvoller *Kritik* zu bewahren. -

⁶⁹ vgl. Nikolai BERDIAJEV: „Die Philosophie des freien Geistes“;
Deutsch von Reinhold von Walter, Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1930.